

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 27

Rubrik: Schul-Chronik

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer wieder über Tod und Endlichkeit als Sieger, der neues Leben hervorruft; er vereinigt in sich die höchste Kraft und Thätigkeit mit der höchsten Vernunft und Wahrheit.

Die Idee der persönlichen Fortdauer, der einstigen Vergeltung und des endlichen Sieges des Guten über das Böse tritt in seiner vorchristlichen Religion so klar und bestimmt hervor, wie in dem Lichtkultus des Zoroaster. Das Bewußtsein von der Unnatur der Sünde ist ihn ihm so stark, daß er dasselbe nur durch die Annahme eines für sich bestehenden bösen Prinzips zu erklären weiß. Durch diese Annahme, die das Böse dem Guten als gleiche göttliche Nothweudigkeit an die Seite stellt, wird aber die Idee Gottes als Inbegriff des absolut Guten getrübt und es findet weder die Bestimmung des Menschen sichern Halt, noch das religiöse Gefühl volle Befriedigung. Sodann ist das sittlich Böse noch nicht in seiner eigentlichen Natur gefaßt, sondern es wird stets fort mit dem sittlich Schädlichen identifizirt und sein wahrer Begriff geht unter der Masse von Naturübeln verloren. Daher zeigt sich die Reinigkeit größtentheils nur als eine äußerliche und körperliche. Dem Bösen wird ferner durch die Zurüfführung auf einen göttlichen Willensausfluß in Ahriman eine Macht zugeschrieben, wodurch der Nerv des menschlichen Kampfes zerschnitten und aller Mut des Widerstandes gebrochen wird; denn was will der Mensch thun gegen Ahriman's Macht, die aus dem Höchsten entsprungen, gleich Ormuzd's Reich? Er steht ohnmächtig da zwischen kämpfenden Göttern — ein willenloser Raub der siegenden Hochmacht. Diese Passivität durchdringt denn auch den Kultus der Guebern; ihre Religiosität ist eine stete Abwehr und Defense vor dämonischen Mächten, wie dies ihre mit magischer Wirkung belegten Betsprüche beim Waschen, Ankleiden, Nagelschneiden, Haarstruzen &c. &c. zur Genüge beweisen. Die direkte Anrufung wohltätiger Naturkräfte mußte zu spekulativer Grübelei und fantastischer Verflüchtigung führen und die Verehrung der höchsten Gottheit in abergläubigen Naturdienst verflachen — wie denn auch wirklich als Mittler oder Mithras die Sonne abgöttisch verehrt wird.

Schul-Chronik.

Bern. Das „Eminenth. Bl.“ enthält ein unparteiisches Friedenswort über das Fuchs'sche Vermächtniß, dem wir seinem ganzen Inhalte nach von Herzen bestimmen und es gerne als sehr beherzigenswerth auch unsern Lesern zur Mittheilung bringen. „Es ist eine sehr niederschlagende Erscheinung, daß sich so leicht Zwiespalt entspinnt über Werke der freien Wohlthätigkeit, wodurch in gar Manchem der Gedanke entstehen könnte, lieber eigennützig und friedlich sein Eigenthum zu gebrauchen, als gemeinnützig es hin-

zugeben und darüber Zank und Gehässigkeit zu entzünden. So will's beim Fuchs'schen Legat einem wieder vorkommen. Wenn auch die Art, wie das Recht der Lehrerkasse gegenüber der neuen Mädchen- schule vertheidigt worden ist, nicht gerade eine freundnachbarliche ge- nannt werden kann, so hat sie doch durch Abweisung der Zumuthun- gen der Schule sicher in ihrem Rechte gehandelt nach dem Willen des Testators. Gesetzt auch der Testator habe noch im Sinn gehabt, den Titel von 5000 Fr.¹⁾ an die Mädchenschule abzutreten, so läßt sich doch mit Grund fragen, war das sein ganz freier Wille, oder war derselbe nur durch andere Einflüsse erregt, denen sich eigent- lich seine innerste Ueberzeugung entgegenstimmte? — Und die Thatsa^che, daß Hr. Fuchs sel. der Mädchenschule gedachte, aber nur mit 800 Fr., und nicht damals schon mit 5800 Fr., möchte doch einen ziemlich klarer Beleg zu einer Antwort geben, wenn nicht noch zum Ueberfluß der Umstand dazu käme, daß er sich durch Unwohlsein zweimal (!) bestimmen ließ, den Notar zurückzuweisen, der den noch schwankenden Willen des Testators endlich zu Gunsten der Mädchenschule niedersezzen sollte. Wenn nicht eine ausdrückliche, münd- liche Erklärung an den betreffenden Notar abgegeben wurde, daß der- selbe im Falle Ablebens des Testators vor der schriftlichen Nieders- gezung des Willens, denselben dennoch schriftlich zu vollziehen und der Mädchenschule den fraglichen Titel zuzuwenden habe; so erachten wir, die Lehrerkasse habe durch ihre Beschlusnahme nicht nur ihr Recht buchstäblich gehabt, sondern auch nicht gegen den Sinn des Erblassers gehandelt. — Wollte man die Billigkeit in Anspruch nehmen, so wäre nichts dagegen zu halten, wenn die zu kurz gekommene Erbin eine vergessene Privatarmen-Erziehungsanstalt wäre, deren es wirklich gäbe, und man könnte der Lehrerkasse dann wol zutrauen: „Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast!“ — Aber ist die Mädchenschule in Bern in diesem Fall! — Und fast scheint es, als habe der Testator auch daran gezweifelt; darum Es wäre daher wünschens- werth, daß man nicht bloß der Lehrerpartei mit Unsegen Angst mache, sondern auch bedächte, ob in solcher Erwerbung eines Gutes, wie die fragliche Segen liegen möchte! Und sollte man sich nicht auch zu dem Gedanken erheben können: „Der Mensch nimmt sich einen Weg vor, aber der Herr leitet sei- nen Gang;“ — oder: „Ein Mensch dachte, Uns ein Geschenk von 5000 Fr. zuzuwenden, aber der Herr verhinderte es durch den Tod. Er hat gesprochen und Ihm wollen wir uns fügen ohne Murren!“

„Den Verwandten gegenüber wird die Lehrerkasse gewiß Billig- keit einhalten; das Gegentheil wäre ein Unrecht. Nun aber möchte es gut sein, beiden Parteien zu sagen: „Lieber! laß' nicht Streit sein zwischen Uns, denn wir sind ja Brüder.“

„Etwas aber der Lehrerschaft noch an's Herz zu legen, kann

¹⁾ Unser Korrespondent (S. Nr. 24) sagt von nur Fr. 3000.

hier nicht unterlassen werden; es ist die Mahnung, daß nun alle Lehrer sich ermennen möchten, der Kasse beizutreten, sonst möchte es wol auch einst bei Manchem heißen: „Gott hat Dich freundlich ge- grüßt, aber Du hast seinen Gruß nicht erwiedert.“ Gesetzlich zu zwingen, wäre wol schwierig und gehässig, aber moralisch den Willen der Lehrer zu spornen, wäre der Erziehungsdirektion nicht so schwer. Wenn die Tit. Erziehungsdirektion z. B. ein Zirkular an die Lehrer, namentlich Primarlehrer, erließe, ungefähr des Inhalts: „Wir müssen wünschen, daß jeder Lehrer, der Nahrungssorgen für die Zeit des Alters, für Wittwe und Kinder soviel möglich enthoben werde, und erachten die Schullehrerkasse mit als ein Mittel, diesem Zweke näher zu kommen. Da aber noch viele Lehrer von dieser Wohlthat bisher keinen Gebrauch gemacht haben, so geben wir hiermit allen zu bedenken, daß Jeder, der bis 1. Jänner 1857 noch nicht Mitglied der Kasse geworden ist, in Nothfällen von Alter, Krankheit oder andern Ursachen der Dürftigkeit, keinerlei Hülfe noch Unter- stützung von Seite der Erziehungsdirektion zu gewärtigen hat; hingegen sind wir bereit, durch Vorschüsse allen Denen den Beitritt zur Kasse zu erleichtern, die in dürftiger Lage allfällige bedeutende Nach- zahlungen behufs ihres Eintrittes nicht zu leisten vermöchten.“ — Wer weiß, ob das nicht wirksam wäre! Und wenn die Kasse selbst dann noch einige Vergünstigungen und eine Vereinfachung ihrer Sta- tuten eintreten ließe, — dann würde es sicher gehen und in andert- halb Jahren hätten wir eine schöne bernische Lehrerkasse! Lehrer! hier heißt's: Gott hat schon geholfen, darum helft nun auch mit!“

Luzern. Die Volksschuldirektion des Kantons Luzern hat an sämtliche Lehrer desselben nachstehendes Zirkular erlassen:

„Geehrte Herren Lehrer!

„Es geht aus den Berichten der Pfarrer, der Schulkommissionen und des Hrn. Kantonalschulinspektors hervor, daß das Tabauchauchen schon unter der Schuljugend auf eine sehr bedauerliche Weise einge- rissen sei.

Wenn wir als eine ausgemachte Sache annehmen, daß das Tabauchauchen der Gesundheit der Jugend schadet, die Genussucht nährt und für unsern Kanton eine jährliche Kurusausgabe von mehreren hunderttausend Franken zur Folge hat, so liegt gewiß in der Aufgabe der Schule, dem angeführten Uebelstande entgegen zu wirken. Wir laden Sie daher ein, unmittelbar durch Belehrungen in und außer den Unterrichtsstunden, mittelbar in Verbindung mit den Eltern, Pfarrherren und Schulinspektoren dem bedenklich überhandnehmenden Uebel, so weit in ihrer Macht steht, zu begegnen.

„Wie in allem so wirkt auch hier das Beispiel am kräftigsten. Wer schon in der Gewohnheit ergraut ist, wird schwerlich derselben sich entwinden. Wir vernehmen aber mit Bedauern, daß viele jüngere Lehrer das Tabauchauchen sich angewöhnt haben. — Ist das die Frucht des Verbots der Seminarordnung und der Belehrungen? Besitzen junge Männer nicht mehr Selbstüberwindung? Weiß ein Lehrer

sein mühevoll erworbenes Geld nicht besser als für Tabak zu verwenden? — Wer von Ihnen diese Unart bereits sich angewöhnt hat, der suche sich zu beherrschen und sie niederzulegen.

„Auf jeden Fall müssen wir des Bestimmtesten verlangen, daß jeder Lehrer wenigstens in der Schule sich des Aergernisses enthalte.“

„Um unsere Absicht sicher zu erreichen, ist dieses Schreiben auch sämtlichen Pfarrherren und Schulkommissionen mit Ansuchen zugestellt worden, daß sie zur Verhütung und Verminderung des Tabakrauchens unter der Jugend nach Kräften mitwirken möchten.“

„Mit achtungsvollem Gruße.“

(Unterschriften.)

Dieses Aktenstück wird uns von hoher Stelle des Kantons Zug mit der Anmerkung eingesandt: daß eine Besprechung des Gegenstandes im Volksschulblatte um so passender erscheine, als auch im Kanton Bern fast kein Mund ohne Tabakspfeife geseheu werde und überhaupt mancher Lehrer eher an den Tabaksbedarf, als an das Brod seiner Kinder zu denken scheine. —

Zürich. Seminardirektion. Bekanntlich hatte jüngst der Erziehungsdirektor, Hr. Dr. Escher, Hrn. Grunholzer mit der provisorischen Leitung des Seminars Küssnacht betrauen wollen, der Mehrheit des Erziehungsrathes aber brachte dies nicht. Letzte Woche nun berief der Große Rath in den Erziehungsrath eine Hrn. Grunholzer entgegenstehende Persönlichkeit und ertheilte damit zugleich einen bedeutsamen Wink für die nächstbevorstehende Seminardirektorswahl. Das Schulkapitel Uster hat eine Aufforderung an sämtliche Schulkapitel des ganzen Kantons erlassen, sich durch eine Petition an den Erziehungsrath für die Wahl des Hrn. Grunholzer zu verwenden. Das Kapitel von Zürich ist über diesen Antrag mit großem Mehr zur Tagesordnung geschritten.

Nidwalden. Stansstad. Hier regte vor 30 Jahren Hr. Kaplan Wasser die Gründung eines Gemeindeschulfonds an; nun besitzt Stansstad bereits einen solchen von Fr. 5557, so daß die Besoldung des Lehrers letztlich von 100 Gulden auf Fr. 380 erhöht werden konnte.

Wallis. Aus dem Berichte des Erziehungsdepartements dieses Kantons an den Großen Rath geht hervor, daß es daselbst im Schulwesen noch ziemlich hinkt. Die Schulkommissionen sind gleichgültig und lassen die Schulen ohne alle Aufsicht und Direktion. Die Lehrerwahlen werden von den Gemeinden nie rechtzeitig vorgenommen und die Besoldungen den Lehrern nicht regelmäßig ausgerichtet. Den Lehrern mangelt größtentheils noch die nötige Berufsbildung. Viele unter ihnen, die dem geistlichen Stande angehören, kennen von den Unterrichtsmethoden so wenig, daß sich der Große Rath bewogen fand, auf den Antrag der Kommission zu beschließen: das Erziehungsdepartement sei beauftragt, beim Bischof von Sitten dahin zu wirken, daß diese Herren einem Lehrkurse unterworfen werden möchten. Neben die französischen und deutschen Gymnasten läßt sich der Rapport nicht

viel günstiger vernehmen. In diesen Unterrichtsanstalten fehlt hauptsächlich der Fortschritt in den Sprachen, besonders der lateinischen. Dass unter solchen Umständen das Lyzeum ebenfalls nicht mehr gedeihen will, ist eine natürliche Sache. Die meisten Schüler, die in dasselbe aufgenommen werden, besitzen zu wenig Vorkenntnisse, und das hauptsächlich in den zwei Nationalsprachen; sie können deshalb unmöglich mit wünschbarem Nutzen dem Unterrichte folgen. Das scheint denn die Großrathskommission auch gefühlt zu haben, indem sie den Wunsch ausdrückte, es möchten künftig keine Zöglinge mehr in das Lyzeum aufgenommen werden, die nicht vorher durch ein strenges Examen bewiesen haben, dass sie die genügenden Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache besitzen.

Die Verzeihung.

Als die Franzosen in Madrid eingezogen, war auch ein junger Spanier von der Glaubensarmee unter ihnen. Plötzlich stürzte ein Frauenzimmer mit fliegenden Haaren, bleich und blutbefleckt, von den Stufen eines Tempels herab, und vor dem Glaubenskrieger rief sie aus: „Mein Bruder, mein Alfons!“ Da flog ihr der junge Kriegsgefährte entgegen, drückte sie an sein Herz, und fragte sogleich nach seinem Vater. „Du sollst in sehen,“ — antwortete das Mädchen und wischte sich die Thränen ab. „Auch ich muss weinen,“ versetzte Alfons; ach wie süß sind die Jahren, welche die Freude vergießen macht!“ „Was redest Du von Freude!“ schrie das spanische Mädchen; „auf, komm mit mir.“ Und sie suchte ihren Bruder fortzuziehen. „Wohin führst Du mich?“ fragte Alfons. „Zu unserm Vater.“ „Wo ist er? dies ist ja nicht der Weg, der zu seiner Wohnung führt.“ „Zu seiner Wohnung? Ach, er ist nicht mehr!“ — Diese Worte sprach sie im Tone der heftigsten Verzweiflung und des größten Schmerzes aus. „Ha, ich schaudre!“ rief der Jüngling. „Wer konnte meinen alten Vater aus seinem Eigenthume vertreiben? O rede, Schwester!“ „Ungeheuer konnten es, Barbaren!“ „Rede, wo ist er? Ich beschwöre Dich bei Gott!“ „Auf dem großen Platze ist er, komm!“ — Beide Geschwister eilten fort und kamen auf dem großen Platze an. Dort lagen noch Leichen, welche die Grausamkeit der Anführer der Glaubens- und Königfeinde dem Tode geopfert hatte. Das zitternde Mädchen deutete auf den Haufen der Geschlachteten, die noch unbegraben hier aufgeschichtet lagen und sagte: „Hier befindet sich unser Vater. Räche ihn!“ und sie nannte ihm den feigen Mörder ihres Vaters.

(Schluß folgt.)
